

Inhalt

7 **Vorwort**

CHRISTIAN BAUER UND MICHAEL SCHÜSSLER

11 **Strudel im Fluss des Lebens**

Eine theologische Spurensuche bei Ottmar Fuchs

ZWISCHEN VERTRAUEN UND ANKLAGE

50 **Vertrauen des Menschen:**

Schutzengel als Diakonie Gottes

52 **Anklage Gottes:**

Gericht als Ort von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit

ZWISCHEN WIDERSTAND UND ERGEBUNG

58 **Widerstand im Zeichen der Gnade:**

Wer nicht teilen will, muss töten

63 **Ergebung als Hingabe**

Pater Lunkenbein und die Mission der Kirche

ZWISCHEN TÄTER UND OPFER

68 **Einsatz für die Opfer:**

Radikalität der Betroffenheit

70 **Gnade für die Täter:**

Täterpastoral in der Jugendarbeit

ZWISCHEN ANSPRUCH UND ZUSAGE

78 **Anspruch der Kirche:**

Vergewisserungen ihrer Identität

85 **Anspruchsvolle Zusage:**

Predigen im Indikativ Gottes

ZWISCHEN KONSERVATIVEM UND PROGRESSIVEM

- 94 **>Unterdrückung< der Traditionalisten:**
Was nach dem Konzil geschah

- 98 **Hat Adorno Ratzinger gelesen?**
Lazarus im ›Jargon der Eigentlichkeit‹

ZWISCHEN SYMBOL UND ERFAHRUNG

- 106 **Inkulturation hierzulande:**
Symbolpraktiken heutiger »Volksreligiosität«

- 112 **Entgrenzung des Amtes:**
Erfahrbarkeit des Sakramentalen

ZWISCHEN PFARRGEMEINDE UND GESAMTPASTORAL

- 118 **Herkunft aus der Pfarrgemeinde:**
Symbolverwurzelt und differenzfähig

- 122 **Zukunft der Gesamtpastoral:**
Durchgangsoffen und milieusensibel

ZWISCHEN OFFENBARUNG UND GEHEIMNIS

- 126 **Mit Rahner in der Krypta:**
Offenbarung aus der Erfahrung des Mysteriums

- 129 **Gott ist kein Hampelmann:**
Das Geheimnis der größeren Ehre Gottes

- 133 **Textnachweis**



Zwischen Vertrauen und Anklage

Vertrauen des Menschen:

Schutzengel als Diakonie Gottes

50

Im Zusammenhang mit einem Erinnerungsbild aus meiner eigenen Kindheit, das mich, so glaube ich, in seinem Inhalt bis heute geprägt hat, möchte ich das einführen, was mir im Folgenden wichtig ist. Abstrakt formuliert geht es um die Diakonie Gottes uns Menschen gegenüber. Die konkretere Versprachlichung fällt hier bei Weitem nicht so leicht wie das Aussprechen von zwischenmenschlichen diakonischen Handlungsanleitungen. Und doch darf man nicht schweigen von dem, der uns die Geborgenheit und Energie schenken kann, die all die Angst im Vertrauen aushalten und bewältigt hilft, die der zwischenmenschlichen Diakonie oft so destruktiv im Wege steht.

Wenn ich mich an meine frühere Kindheit erinnere, erinnere ich mich zugleich an ein ganz bestimmtes Bild, das über meinem Bett hing: Ein überdimensional großer Schutzengel führt und beschützt darauf einen Knaben, der über einen Steg geht. Das ästhetische Urteilsvermögen, es als Kitsch einzustufen, war mir noch fremd. Für mich war das Bild der Ausgangspunkt und bildhafte Ausdruck eines Vertrauens, das ich haben durfte, wann immer ich es ansah: Da ist einer, zwar unsichtbar, aber dennoch so real wie auf diesem Bild, der mich begleitet, der auf meiner Seite steht und der mein Bestes will. Ich kann mich noch an mein Erstaunen erinnern, als die Eltern erzählten, dass jeder Mensch einen solchen Schutzengel habe. Eine solche verschwenderische Investition Gottes für alle Menschen, eine solche »Verdoppelung« der Menschen im Himmel schien mir sagenhaft.

Dieses Schutzengelbild war für mich ein Symbol der Geborgenheit und des Vertrauens. Und indem ich dieses Bild erinnere, wird mir klar, dass es eingebettet war in ganz bestimmte Begegnungen und Handlungen zwischen Eltern und Kind. Denn erst indem die Eltern von den Engeln und Gott erzählten und durch ihre eigene Zärtlichkeit und schützende Sorge die Verheißung des Bildes gegenwärtig machten, wurde es glaubwürdig auch in Bezug auf den Engel Gottes.

Die innere Struktur dieses Bildes ist mir, so glaube ich – wenn auch in der Ausdrucksform immer wieder verändert –, als Grundmatrix meines Glaubens geblieben: Da ist einer, ein Unsichtbarer und nicht Greifbarer, auf den man sich verlassen kann. Dass später der Schutzengel immer mehr durch Christus bzw. Gott ausgewechselt wurde, verändert ja nichts an der einmal innegewordenen Grundbegegnung des Vertrauens. Und wenn ich diesen roten Faden weiterspinnne, dann fällt mir ein, dass mich an den Geschichten der Bibel immer wieder die fasziniert haben und betreffen, in denen Glauben als ein »sich festmachen in Gott« verkündet wird, in denen die Freiheit der Gläubigen darin besteht, dass sie in der Sorglosigkeit der »Vögel des Himmels« im Grunde nichts festzuhalten und krampfhaft zu sichern brauchen, sondern »loslassen« können, weil ihre Sicherheit in Gott selbst zuverlässig festgemacht ist. Bis in meine Beschäftigung mit der »Klage als Gebet« hinein blieb mir dieses Thema, denn im Klagegebet geht es um die Krise des Vertrauens und – nach dem Durchgang durch den Klageprozess – um eine noch einmal größere Vertrauensöffnung des Menschen auf Gott zu, gerade in einer Notsituation, wo Gott fern zu sein scheint. Hier reinigt sich der Glaube von jeder Magie, von jedem Zugriff, Wohlergehen und Erfolg mit der Zuneigung Gottes zu kalkulieren.

Und in diesem Zusammenhang kommt mir, dass mich immer schon die Gestalten in Bibel und Kirchengeschichte angerührt haben, die, ohne ihren Ausgang berechnen zu können, auf eine Verheißung oder auf eine biblische Geschichte hin sich auf den Weg gemacht und ihr Leben verändert haben (Abraham, Franz von Assisi usw.). Im Horizont der Friedensthematik ist mir in den letzten Jahren aufgegangen, dass ein solches Gottvertrauen auf keinen Fall nur etwas Individuelles ist, sondern massive politische Konsequenzen haben könnte: Denn wer seine Sicherheit in Gott festmacht, der braucht weder individuelle noch kollektive Aufrüstung. – Natürlich gibt es in meiner Glaubensgeschichte auch viele und zum Teil sehr lange Passagen der Wüste, des Nicht-glauben-Könnens und manchmal auch des Nicht-Wollens, der Ausgelaugtheit und der Enttäuschungen. Wenn etwas mich dann wieder erholen ließ, waren es Menschen oder Erinnerungen oder erzählte Geschichten, die es Gott abnehmen konnten und sich darauf verließen, dass er uns und jeden von uns unbedingt will und liebt. Die Grundmatrix des Schutzengelbildes konnte dann wieder Leben gewinnen.

Anklage Gottes:

Gericht als Ort von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit

52

Seit mehr als 25 Jahren beschäftigt mich die Sorge, wie die biblische Spiritualität des Klagegebets endlich wieder in das geistliche Leben der Gläubigen und der Kirche Eingang finden kann. Damit verbindet sich auch das folgende Grundanliegen: Die klagende Frage bezüglich des Bösen und des Leidens wird nur dann mit ihrer ganzen über den Tod hinauschießenden Wucht ausgehalten, wenn der Schöpfer im letzten Gericht selbst ihr gegenüber auskunfts- und rechenschaftsbereit sein wird. Klagen, die aus tiefen Leiderfahrungen herausbrechen, beinhalten die Kraft eines unermesslichen Frageüberschusses, der im Diesseits niemals Antwort erhält und sich auch mit keiner Antwort zufrieden geben kann. So ist die künftige Klage der Ausdruck dafür, dass *jetzt* Gottes Gerechtigkeit und Rettung bis an die Todesgrenze hin vermisst wird.

Die meisten Klagen sind – am Ende – nicht erhört worden. Dies setzt die Frage nach ihrer endzeitlichen Zukunft frei. Reichen die Klagen über den Tod hinaus in die letzte und erste ungeschützte Gottesbegegnung hinein? Endzeitliche Qualität hat jede Gottesklage, wenn sie noch darauf wartet, ob und wie sich Gott zeigt; wenn die Klage über den Tod der Opfer hinausführt und geführt wird, nicht nur für sie, sondern mit ihnen. Das kann die Klage aber nicht, wenn die Betroffenen nicht mehr leben und vor Gott die Klage führen können. Aus dieser Sicht erweist sich die Auferstehung der Toten als die Bedingung dafür, dass der letzte Todesschrei der alten Welt in den ersten Geburtsschrei der neuen Welt hineinreicht. Gewissermaßen ist uns Gott die Auferstehung der Toten schuldig, damit diese Klage am Ende nicht ungehört und unerhört bleibt. Denn durch die Auferstehung setzt der lebendig machende Gott selbst die Menschen in den Zustand, die Klage zu erheben. [...]

Für das »Recht« der endzeitlichen Klage finden wir eine Menge von Spuren in der jüdisch-christlichen Spiritualität (im Alten sowie im Neuen Testament), nämlich dass Gott den Menschen ihre Klagen nicht als Blasphemie

anrechnet, sondern dass er sich auf der Basis ihrer Klagen in eine Beziehung mit ihnen hineinbringt, in der den Menschen immer mehr klar wird: Gott ist uns in einer wirksamen mitgehenden und rettenden Weise nahe. Dafür finden wir beeindruckende Zeugnisse in entsprechenden Texten der Bibel, insbesondere in den Klagepsalmen, bei Hiob und nicht zuletzt im Sterben des Gekreuzigten mit dem Beginn des Psalms 22 »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« auf den Lippen.

Diese Klage ist nicht nur ein geschichtliches, sondern auch ein endzeitliches Ereignis, weil jede diesseitige Antwort unter dem Niveau ihrer Unabgeholtenheit und unter dem Niveau des Grauens liegt, das sie hervorzwingt. Was uns bleibt, ist das Vertrauen und die Hoffnung darauf, dass Gottes »Antwort« dieses Niveau nicht nur erreicht, sondern dass sie es bis ins Unendliche hinein überbietet. So ist nicht nur die Klage der Menschen gegen andere Menschen, sondern auch die Klage der Menschen gegen Gott das »erste«, was im Gericht geschieht. Denn erst wenn die Verantwortung des Richters geklärt ist, kann die Klage gegenüber den Tätern erhoben werden.

Wenn die Klage in den jüngsten Tag hineinreicht, erreicht sie Gott als Beklagten und Angeklagten. Die Menschen werden ihn für das Elend und das Grauen verantwortlich machen dürfen, die er geschaffen bzw. zugelassen hat (wobei das Letztere nicht tröstet, weil der Effekt der gleiche ist). blieb bis dahin das Leiden ein Geheimnis der klagenden Frage, so wird sich Gott in diesem Gericht der Menschen über ihn aus seinem eigenen Geheimnis heraus glaubwürdig verantworten. Er wird sich dann nicht damit begnügen können, das Leid beweiskräftig wegzuantworten. Vielmehr werden die Menschen an seiner Antwort erleben, dass Leid nicht ungeschehen gemacht werden kann, sondern nur mit dem »aufgehoben« werden kann, was es selbst ist.

Für diese Antwort gibt es eindeutige Spuren in den christlichen Glaubensgeheimnissen, vor allem darin, dass Gott in Jesus Christus nicht nur in einem Menschen, sondern durch ihn hindurch in allen Menschen den Leidensweg mit den Leidenden mitgegangen ist. In einer für uns unvorstellbaren Weise wird offenbar, dass und wie Gott in Christus und in seinem Geist all das bis zum tiefsten Abgrund mitgelitten haben wird, was Menschen an Unaussprechbarem gelitten haben. Ein Moment seiner Antwort auf die Klage der Opfer wird also die endgültige nachgeschichtliche Offenbarung seiner mitgeschichtlichen Barmherzigkeit sein, die nicht erst am Ende der Geschichte eintritt, sondern die es am Ende der Geschichte von

Gott her gar nicht geben kann, wenn er nicht bereits in der Geschichte seine Barmherzigkeit und sein Mitleid mit den leidenden Menschen als Leiden und Klagen an ihrer Seite, ja noch mehr in ihnen selbst erlebt hat.

Der Antwortbegriff darf hier nicht unterstellen, es wäre damit schon *verstanden*, warum Gott diese Schöpfung und ihre Geschichte so und nicht anders gewollt bzw. zugelassen hat. Es ist vielmehr die Antwort seiner unbedingten Treue in dieser Geschichte, die ihn viel, am Ende den Tod seines Sohnes gekostet hat, und seiner am Ende unbedingt rettenden Treue zu dieser Schöpfung. Vernunft und Verstand, die nach Sinnantworten suchen, werden also nur in Verbindung mit der Erfahrung der Solidarität Gottes und damit eines unerschöpflichen Hineingenommenwerdens in jenes göttliche Geheimnis »befriedigt«, das sich mit dem Hineingenommenwerden nicht um sein Geheimnis bringen lässt. Da dieses Geheimnis unendlich ist, wird es eine Ewigkeit dauern, bis wir »verstehen«. [...]

54

Gott kann angesichts des Bösen und des Leidens weder geschichtlich noch endzeitlich als überhöhende Legitimation dieser Zustände funktionieren. Menschen dürfen es nicht unternehmen, das Leid im Namen Gottes für sinnvoll zu erklären. Vielmehr zeigen die einschlägigen biblischen Zeugnisse, dass ihm eine solche Sinnauskunft verweigert wird. So wird die Warum-Frage in Psalm 22 im ganzen Folgetext nicht beantwortet. Der sterbende Gottessohn selbst ruft diese Frage vom Kreuz aus über die Todesgrenze »hinüber« (vgl. Mk 15,34). Jesus hat auch in seinem ganzen Leben nirgendwo versucht, diese Frage zu beantworten. Er hat vielmehr durch sein eigenes Reden und Handeln gezeigt, dass uns Gott immer nahe ist und dass er uns auch in der Klage gegen ihn niemals verlässt. Diese Solidarität ist das Entscheidende und unendlich wichtiger als eine »Sinnantwort« zu haben, die doch nur Zynismus wäre, wenn nicht gleichzeitig mit dieser Antwort das Leid und das Böse beseitigt wären. So ist die Beseitigung des Bösen und des Leidens im jüngsten Gericht die Bedingung dafür, dass Gott diese alles verändernde Antwort geben kann: So wird im Gericht die in die Vergangenheit reichende Wirklichkeit offenbar, dass Gott schon immer gegenwärtig war, vor allem in seinem die Ohnmacht der Menschen aushaltenden Mitsein mit den Leidenden, derer, die das Leiden überfällt, und derer, die um der Solidarität mit Menschen willen Leiden riskieren. Und es ist die im Gericht unmittelbar Wirklichkeit werdende Offenbarung einer durch die göttliche Macht der Gerechtigkeit und Versöhnung durchgegangenen Schleuse in die neue Schöpfung hinein.

Wir glauben an diese rettende Antwort, aber wir »haben« sie (noch) nicht: Wie der klagende Mensch in Ps 22,22 sagt: »Du antwortest mir«, also: »Du bist mir rettend nahe, auch wenn ich es jetzt nicht erfahre. Meine Rettung ist längst beschlossene Sache, und ich erlebe sie jetzt als vorweggenommene Wirklichkeit meiner Zukunft.« Dies wird erlebt im sogenannten »Stimmungsumschwung« des Psalms 22 (in Vers 22b). Denn darin wird dem betenden und klagenden Menschen klar, dass Gott mit seiner rettenden Macht auf seiner Seite ist. Angesichts des Leidens muss der Mensch Gott nicht bis ins Unendliche hinein verlieren; vielmehr wird die Gottesbeziehung gerettet, insofern ihm zugetraut wird, den Menschen zu retten. Fasst man diese geistliche Erfahrung als endzeitliche Spur auf, dann ist genau diese Psalmstelle der Ort, an dem sich in der Auferstehung diese Rettung ereignet, hier noch in der Form der Verheißung, dann aber in der endgültigen Verwirklichung. Wie bereits in der Klagespiritualität diese Wende nicht ohne den vorhergehenden Prozess der Klage zu denken ist, so dürfte dies auch im endzeitlichen Prozess der Fall sein.

Indem sich nun Gott den Menschen gegenüber dadurch rechtfertigt, dass er ihn rettet und die Verheißung von Psalm 22 »Du rettetest mich!« endgültig erfüllt, kann der Mensch Gott vergeben, weil er nun die Rettung total erfährt. Denn länger ist nicht mehr zu warten und zu klagen. Dies ist biblische Hoffnung, die sich in der Gottesklage selbst aufbaut. Jetzt und bis in das Gericht hinein darf Gott als der angeklagt werden, der dies alles so *sein* lässt, in der Hoffnung, dass er die Gesinnung und die Macht hat, die Opfer zu retten, die Guten zu »belohnen« [...] und die Täter zur Rechenschaft zu ziehen. Worin der Psalm 22 in seinem dritten Teil mündet, nämlich in Lob und Dank und in einem entgrenzenden Festmahl, das ist ein Versprechen darauf, dass der spirituelle Prozess des Klagegebets den endzeitlichen Prozess der Welt bis in das jüngste Gericht hinein widerspiegelt: Dort allerdings ohne die Notwendigkeit eines weiteren Lobgelübdes, weil sich Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ohne noch Ausstehendes endgültig ereignet haben wird.

Indem der Gekreuzigte die Warum-Frage stellt, eröffnet er diesen Klageprozess, der durchaus eine offene Geschichte haben kann, mit der Gefahr, dass er scheitert, dass die Verbindung zwischen Gott und Welt zerfällt. Die Auferweckung Jesu allerdings verbürgt ein endgültiges gegenseitiges Aneinander-Festhalten von Mensch und Gott in Jesus Christus. Es kommt nicht zu einer endgültigen Trennung, sondern zu einer endgültigen

Verbindung, endzeitlich gesehen in der kosmischen Versöhnung des neuen Himmels und der neuen Erde in dem Christus, durch den alles geschaffen und gerettet ist.